

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAC Schweiz

Basel

1760 - 1859

**25-1** *Hinter der Mauer, vor der Moderne* : Basel 1760-1859 / Regula Argast. - [Basel] : Christoph-Merian-Verlag, 2024. - 335 S. : Ill. ; 25 cm. - (Stadt.Geschichte.Basel ; 5). - ISBN 978-3-03969-005-3 : Sfr. 39.00, EUR 39.00  
[#9465]

Bereits seit den 1980er Jahren gibt es Pläne eine neue Stadtgeschichte Basels auszuarbeiten. Dieses Anliegen wurde 2011 durch den Verein Basler Geschichte und das Departement Geschichte der Universität Basel aufgegriffen. Ab 2016 hat der Große Rat Gelder für dieses Vorhaben zur Verfügung gestellt.

Nunmehr liegt die auf neun Bände konzipierte Stadtgeschichte fast vollständig vor. Die ersten vier Bände setzen sich mit der Entwicklung Basels von der Urzeit bis in die ausgehende Frühe Neuzeit auseinander, die Bände fünf bis acht behandeln die Epoche von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.<sup>1</sup> Der neunte Band wird sich mit der Stadt als Raum auseinandersetzen.

Insgesamt konnten um die 50 Autoren aus den Fächern Geschichte, Archäologie und Kulturwissenschaften für die Stadtgeschichte gewonnen werden. Zugleich ist das Autorenteam international zusammengesetzt und den Verfassern wurde bei der Gestaltung ihrer Artikel sowohl inhaltlich wie auch methodisch bewußt Spielraum gelassen. Jedoch ist die Konzeption der gesamten Reihe auf drei Schwerpunkte festgelegt (vgl. das *Geleitwort* (S. 10 - 12). So soll erstens keine reine Beschränkung nur auf die Geschichte der Stadt Basel stattfinden, vielmehr soll diese vor dem regionalen, nationalen und internationalen Hintergrund reflektiert und die vielfältigen Beziehungsnetzwerke der Stadt Basel nach außen, ja in die Welt aufgezeigt werden. Zweitens geht es den Autoren und Herausgebern um die Beziehungen zwi-

---

<sup>1</sup> In *IFB* besprochen wurden *Die beschleunigte Stadt* : Basel 1856-1914 / Eva Gschwind ... Hrsg. von Patrick Kury. - [Basel] : Christoph-Merian-Verlag, 2024. - 335 S. : Ill., Diagramme, Kt. ; 25 cm. - (Stadt.Geschichte.Basel ; 6). - ISBN 978-3-03969-006-0 : SFr. 39.00, EUR 39.00 [#9404]. - Rez.: *IFB 24-4*

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12903> - *Stadt an der Grenze in einer Zeit der Gefährdung* : Basel 1912-1966 / Céline Angehrn ... Hrsg. von Caroline Arni. - [Basel] : Christoph-Merian-Verlag, 2024. - 321 S. : Ill., Diagramme, Kt. ; 25 cm. - (Stadt.Geschichte.Basel ; 7). - ISBN 978-3-03969-007-7 : SFr. 39.00, EUR 39.00 [#9405]. - Rez.: *IFB 24-4*

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12902>

schen den Menschen und der von ihnen gestalteten Umwelt und drittens gehen die Macher der Stadtgeschichte davon aus, daß es keine starren Epochengrenzen gibt, sondern sich vielmehr historische Entwicklungen überlappen. Gerade diese letzte Überlegung spielt beim vorliegenden Band eine zentrale Rolle.

Die Gestaltung des Bandes<sup>2</sup> basiert auf dem Konzept der Sattelzeit von Reinhard Koselleck (André Salvisberg, S. 13 - 15). In Darstellungen zur Geschichte auf der europäischen Ebene wird das Jahr 1789 mit dem Ausbruch der Französischen Revolution oder das Jahr 1798 mit dem Ende der Alten Eidgenossenschaft als massiver Einschnitt gewertet, an dem schlagartig eine neue Epoche beginnt. Dagegen gehen Herausgeber und Autoren der Stadtgeschichte Basels davon aus, daß es zwischen der Mitte des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts eben nicht auf einmal, sondern in einem länger währenden Prozeß zur Entwicklung von der Ständegesellschaft hin zu einer bürgerlichen Ordnung gekommen ist. Dabei haben sich allmählich neue Begriffe wie „Liberalismus“ oder „Klasse“ herausgebildet. Veränderungsprozesse in Politik, Kultur, religiösem Leben und auch in der Wirtschaft erfolgten auf jedem dieser Sektoren in einem unterschiedlichen Tempo, waren aber gleichwohl eng aufeinander bezogen und voneinander abhängig. So bestand zwischen der Mitte des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts Altes neben Neuem und neben bzw. entgegen einer fortschreitenden Entwicklung gab es retardierender Elemente. Erst allmählich kam in Kontinentaleuropa die Industrialisierung auf und führte zu einer verstärkten Verflechtung, regional wie national und schließlich international.

Der Anfangspunkt der Darstellung 1760 ist im Grunde genommen ein angenähertes Datum. 1760 ist in etwa der Zeitpunkt „ein bis zwei Generationen vor der Französischen Revolution von 1789 und der Basler Revolution von 1798“ (S. 14), zu dem das Gedankengut der Aufklärung Eingang in die Gesellschaft Basels gefunden hat. Dieses Gedankengut bildete die Basis für die bürgerliche Gesellschaft, die sich im 19. Jahrhundert herausbilden sollte. Um 1760 forderte übrigens der Basler Aufklärer Isaak Iselin die Lockerung der überaus restriktiven Einbürgerungsbestimmungen, allerdings ohne allzu großen Erfolg (*Das exklusive Basler Bürgerrecht* von Regula Arbogast, S. 304 - 309). Dies ist für Herausgeber und Autoren des vorliegenden Bandes dann auch der Anlaß, die Geschichte Basels in diesen hundert Jahren im Spannungsfeld zwischen Abschottung und Öffnung zu beschreiben. – Für Öffnung steht das Jahr 1859. In diesem Jahr begann die Stadt Basel, ihre mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Mauern abzureißen. Dieser Schritt erfolgte in Basel deutlich später als in anderen Städten der Schweiz. Noch während der Wirren um die Kantonstrennung 1832/1833 waren die Mauern als Schutz verstanden worden. Nicht ganz drei Jahrzehnte später wurden sie zur Belastung, die eine weitere Entwicklung der Stadt, des Eisenbahnbaues und der Industrialisierung verhinderten, und dementsprechend mußten die Mauern abgerissen werden.

---

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis dem nächst unter: <https://d-nb.info/1311743030>

Das „Fundament“ des Bandes stellen drei Kapitel dar, in denen die Zeiträume zwischen 1760 und 1817 (André Salvisberg und Walter Hochreiter, S. 18 - 41), 1817 und 1840 (André Salvisberg, S. 110 - 133) sowie zwischen 1840 und 1859 (André Salvisberg, S. 210 - 233) in ereignisgeschichtlicher Perspektive vorgestellt werden. Dabei dominiert der Blick auf das politische Geschehen. Im Anschluß an jedes dieser Kapitel finden sich Vertiefungen. Im deren Rahmen geht es bspw. um sozialgeschichtliche Aspekte wie das Familienbild im vorgestellten Zeitraum (Elise Voerkel, S. 46 - 64), aber auch um den Lebensalltag von Dienstboten und gesellschaftlichen Unterschichten im 19. Jahrhundert im Spiegel von Gerichtsakten (Silvio Raciti, S. 272 - 291). Ebenfalls werden städtische Originale bzw. gesellschaftliche Außenseiter (Kevin Heiniger, S. 70 - 77) vorgestellt. Für die Jahre 1813/1814, als es während der Befreiungskriege zum Einmarsch der Österreicher, Preußen und Russen im Zuge des Feldzugs gegen Napoleon kam, wird gezeigt, wie die Stadt und ihre Bevölkerung mit Einquartierungen und Krisen wie Epidemien umgingen. Eine weitere Krise bildete schließlich das Jahr 1816/1817, als es im „Jahr ohne Sommer“ zu massiven Ernteaufschlägen und Hungersnöten kam (Patricia Zihlmann, S. 82 - 99).

Selbstverständlich behandelt der Band auch das geistige Klima der Stadt und fragt dementsprechend nach der Aufklärung in Basel, nach Entwicklungen im Protestantismus und auch im Katholizismus, wobei Letzterer nur begrenzt geduldet war, nachdem im Gefolge des Wiener Kongresses das vormals zum Fürstbistum Basel gehörige Birseck zum Kanton Basel gekommen war (Thomas K. Kuhn, S. 238 - 259). Susanne Bennewitz beschäftigt sich schließlich mit der Geschichte des Judentums in Basel – eine Geschichte, die durch massive Ausgrenzung und Diskriminierung gekennzeichnet war (S. 260 - 267).

Während der Frühen Neuzeit war es, abgesehen von einigen Gemeinden im heutigen Kanton Aargau, zur Vertreibung der Juden aus der Alten Eidgenossenschaft gekommen. Ab 1799 konnten „einzelne – eher vermögende – Kaufleute und Wechselhändler aus Frankreich in die Grenzstadt Basel umziehen, weil die französische Verfassung ihnen neuerdings den französischen Bürgerstatus garantierte“ (S. 261). Am Beginn der Restauration 1816 wurde die Niederlassung von Juden, die neu in den Kanton Basel ziehen wollten, untersagt. Es herrschte eine explizit feindliche Haltung gegenüber Juden, so daß ein Professor 1827 das Judentum als „eine volksthümliche Sekte“ (zitiert auf S. 261), die zugleich eine Gefährdung für den Staatskörper darstelle, bezeichnen konnte. Erst 1866 wurde in der Schweiz nicht zuletzt auf Druck des Auslandes im Zuge einer Teilrevision der Bundesverfassung den Juden die Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit gewährt. Nochmals acht Jahre später erfolgte im Zusammenhang mit der Totalrevision der Bundesverfassung die Gewährung von Religionsfreiheit, so daß erst ab diesem Zeitpunkt eine israelitische Gemeinde entstehen konnte. Bis in die 1850er Jahre gab es sowohl in Basel-Land als auch in Basel-Stadt Ausweisungskampagnen, so daß in Basel zwischen 1816 und 1850 die Zahl der Menschen jüdischen Glaubens von 200 auf 100 zurückging. Wurde ein Jude in Basel geboren, so hatte er spätestens mit der Gründung eines eigenen

Hausstandes die Stadt zu verlassen. Ausnahmen gab es lediglich für Söhne von Handelshäusern, die für den lokalen Markt relevant waren. Künstler, Vorsänger oder Hauslehrer wurden dagegen um so rascher ausgewiesen, ein Schicksal, das auch den Hornisten Elias Levy (dessen Kurzbiographie S. 261) betraf, der später in Wien Karriere machen sollte.

Wie intolerant sich die Gesetzgebung Basels gegenüber dem jüdischen Bevölkerungsteil gestaltete, wird deutlich anhand einer von Bennewitz zusammengestellten Liste von Verboten. So durfte es in Basel keine jüdischen Trauungen oder Beisetzungen geben. Neugeborene durften in kein amtliches Register eingetragen werden. Es durfte keine jüdische Korporation, an die Beiträge gezahlt wurden, geben oder die über Eigentum hätte verfügen dürfen. Eine Betreuung der in Basel lebenden Juden konnte nur durch den Konsistorialrabbiner des benachbarten Hégenheim stattfinden, der freilich lediglich aus der Ferne mittels Korrespondenzen oder publizistischen Beiträgen wirken konnte. Die wenigen in Basel lebenden Juden hatten, wie Bennewitz betont, nur eine religiöse „Minimalversorgung“ (S. 262) mit Kantor, Religionslehrer und einer solidarischen Versorgung der jüdischen Armen.

Das Maß an Restriktionen, denen sich die jüdische Bevölkerung Basels ausgesetzt sah, spiegelt sich 1850 in der Einweihung der Synagoge am Unteren Heuberg, bei der der Rabbiner von Hégenheim, Moses Nordmann, sprach und über die neben der **Allgemeinen Zeitung des Judenthums** immerhin die **Basler Nachrichten** sowie die **Schweizerische National-Zeitung** berichteten.

Jedoch durfte die neue Synagoge, die Platz für dreißig Gläubige bot, ebenso wenig wie ihre Innenausstattung einem jüdischen Verein gehören. Um der diskriminierenden Gesetzgebung Basels genüge zu leisten, mußte das Gebäude einem Christen gehören, dem die Mitglieder der jüdischen Gemeinde anteilmäßig verteilt seine finanziellen Verpflichtungen ersetzen. Auch Toraschmuck und Torarollen durften lediglich Leihgaben örtlicher Familien darstellen, nicht jedoch Eigentum eines Vereins sein. Dementsprechend berichtete die **Allgemeine Zeitung des Judenthums** von der Einweihung der Synagoge mit dem Hinweis, daß in Basel im Grunde nur ein Privatbau, jedoch keine Synagoge entstanden war. Zudem durfte Rabbi Nordmann aus Hégenheim nur als Gastredner sprechen, nicht jedoch als Seelsorger der Gemeinde.

Seine Rede war freilich selbstbewußt. So wandte er sich gegen protestantische „Bekehrer“ und „Proselytenmacher“ (zitiert S. 264). Konkret griff er damit die Christliche Missionsgesellschaft in Basel an, die hier „ein Überbrückungsheim für jüdische Konvertiten aus aller Welt“ (S. 264) betrieb. Auch an anderer Stelle brachte Rabbi Nordmann seine berechtigte Empörung darüber zum Ausdruck, daß „seine innerjüdischen Reformforderungen in ein Argument gegen das Judentum“ verdreht wurden (S. 264).

Bennewitz kontrastiert die Einweihung der Basler Synagoge mit einer in etwa zeitgleich erfolgten Synagogeneinweihung in Metz. In Frankreich war das Judentum eine von Seiten des Staates anerkannte Glaubensgemeinschaft, die ein repräsentatives Gotteshaus am Ufer der Mosel in einem

zweitägigen Festakt im Beisein nicht nur jüdischer Gläubiger, sondern zahlreicher hochgestellter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens vornahm. Dabei kam es zu einer Heimführung der Tora in die neue Synagoge im Rahmen eines öffentlichen Umzuges. Ein solcher Umzug durfte in Basel nur im geschlossenen Raum stattfinden. Denn schon einmal, 1808, war die Einweihung der damaligen Synagoge mit einer Prozession durch die Straßen der Stadt begangen worden, was sofort zu einer Anzeige der Stadtpolizei geführt hatte, „wegen verbotener öffentlicher Religionsausübung“ (zitiert S. 266). Durch die restriktive Gesetzgebung Basels war die dortige jüdische Gemeinde letztlich von zahlreichen theologischen Diskursen und innerjüdischen Ausdifferenzierungsprozessen regelrecht abgeschnitten.

Gemäß dem Anspruch der Basler Stadtgeschichte, die Entwicklung der Stadt im Rahmen ihrer internationalen Bezüge vorstellen zu wollen, beschäftigt sich das wirtschaftshistorische Kapitel des vorliegenden Bandes u.°a. mit den Beziehungen der Basler Seidenbandindustrie zum osmanischen Reich *in Zeiten des liberalen Welthandels* (Yigit Topkaya, S. 168 - 187) und ebenso werde das Engagement der Basler Textilindustrie im Oberelsaß und im südbadischen Wiesental vorgestellt (Walter Hochreiter, S. 188 - 196).

Auch die Geschichte der Kantonstrennung 1832/1833 wird nicht nur aus Sicht von Basel-Stadt, sondern auch des benachbarten Großherzogtums Baden vorgestellt (Daniel Kriemler, S. 138 - 156). – Im zeitlichen Umfeld der Kantonstrennung kam es auch zur Entstehung des Basler Zeitungswesens, mit der sich David Tréfás befaßt (S. 157 - 163). Bereits in der Helvetik hatte der Buchhändler und Drucker Samuel Flick versucht, längerfristig ein politisches Blatt in Basel zu etablieren. Jedoch scheiterten seine Bemühungen an der Zensur, die auch in der Restaurationsepoche bis 1831 aufrecht erhalten blieb. Angesichts der politischen Erstarrung in den 1820er Jahren fehlte für einen politischen Journalismus auch der Resonanzboden. Vielmehr, so betont Tréfás, regierten wenige Familien in Basel, die untereinander im ständigen Austausch standen. Politische Diskussionen beschränkten sich auf den Kleinen Rat. Auch die Sitzungen des Großen Rates waren nicht öffentlich, erst 1826 publizierte die sog. Dienstagsgesellschaft, die aufklärerisches Gedankengut vertrat, Sitzungsberichte des Großen Rates. Nachrichten aus dem Ausland entnahm man in Basel ausländischen Periodika.

Im Zusammenhang mit den Wirren um die Kantonstrennung war das konservativ geprägte Basel gegenüber der radikalen Presse in der Eidgenossenschaft in die Defensive geraten. Dies führte auf konservativer Seite 1833 zur Gründung der **Baseler Zeitung**, die für sich den Anspruch erhob, „mit einer möglichst gedrängten und getreuen Darstellung der wichtigen und denkwürdigen Ereignisse, die sich in den letzten Wochen in unserer Stadt zutragen“ (zitiert auf S. 158), d. h. der Auseinandersetzungen mit dem abtrünnigen Basel-Land, aufzuwarten. Hinter der **Baseler Zeitung** standen regierungstreu-konservative Kreise, wobei vor allem Andreas Heusler eine zentrale Rolle spielte. Das Gegenstück in Basel-Land bildeten der **Uner-schrockene Rauracher** und der **Freie Baselbieter**. In Basel entstand 1839

als regierungskritisches Organ der **Basilisk**. – Grundsätzlich, so betont Tréfás, waren den ersten Zeitungen oftmals keine lange Lebensdauer beschieden. So verweist der Autor für die Zeit zwischen 1831 und 1860 auf zwölf Zeitungsprojekte in Basel-Land und sechs Zeitungsprojekte in Basel-Stadt. Auch wurden oftmals die Namen ausgetauscht. Resonanzraum für die Zeitungen bildeten bis zum Beginn der 1860er Jahre beide Basler Halbkantone. Eine Konsolidierung der Presselandschaft setzte in Basel-Land 1855 ein, in Basel-Stadt erst fünf Jahre später.

Immer wieder betont Tréfás: Finanziell lohnte sich bis 1860 eine Zeitung nicht so recht. Diese war eher ein Anhängsel an eine Buchhandlung oder Druckerei. Die **Baseler Zeitung** als konservatives Organ wurde getragen durch Mitglieder alt eingesessener Familien der Stadt, die sich „1834 zu einer Art Aktiengesellschaft“ (S. 161), genannt Freunde der Basler Zeitung, zusammenschlossen. Die Zeitung wurde also durch das Establishment herausgebracht, das sich seine Redakteure heraussuchte, die die politischen Überzeugungen der Herausgeber publizistisch zu vertreten hatten. Oftmals waren diese Redakteure Pfarrer, Lehrer oder außerplanmäßige Professoren, die ehren- bzw. nebenamtlich tätig waren.

Als Gegenpol zur **Baseler Zeitung** stellt Tréfás die 1841 begründete **Schweizerische National-Zeitung** vor, die vom Verein von Vaterlandsfreunden, also Anhängern der Basler Freisinnigen,<sup>3</sup> finanziell getragen wurde. Hinter dem Verein standen u. a. Turner, Studenten, sowie „Ärzte aus eingewanderten Familien“ (S. 161), zur prägenden Persönlichkeit der **Schweizerischen National-Zeitung** sollte Karl Brenner (Jurist und Mitglied des Großen Rates) aufsteigen.

Auch zeigt Tréfás, wie wenig zimperlich die beiden konkurrierenden Zeitungen und die dahinterstehenden politischen Richtungen miteinander umgingen. So sorgte Kriminalgerichtspräsident Nikolaus Bernoulli dafür, daß der Ehrenverletzungsparagraph des Basler Pressegesetzes gegen die Redakteure der **Schweizerischen National-Zeitung** weit ausgelegt wurde. Konkret bedeutete dies, daß Emanuel Scherb, der Redakteur dieser Zeitung, 1842 mindestens zweimal in Haft kam. Seinen Nachfolger Karl Brenner traf 1844/1845 das gleiche Schicksal ebenfalls zweimal. Freilich wußten sich die Freisinnigen zu wehren und organisierten u. a. einen Aufruf des Straßemobs gegen Andreas Heusler als starken Mann im Hintergrund der **Baseler Zeitung**, dem vorgeworfen wurde, in seinem Publikationsorgan die Schweizer Fahne beleidigt zu haben.

Ausführlich beschäftigt sich Tréfás mit Format und Finanzierung der frühen Zeitungen. Diese erschienen nur dreimal in der Woche und umfaßten nur vier bis sechs Seiten. Neben einigen redaktionellen Beiträgen wurden Einsendungen sowie Nachrichten anderer Zeitungen abgedruckt. Hierbei sa-

---

<sup>3</sup> Zur Geschichte des Freisinns in Basel vgl. **Für Freiheit kämpfen** : die Geschichte des Basler Freisinns / Benedikt Pfister. - 1. Aufl. - Basel : Christoph Merian Verlag, 2019. - 223 S. : Ill. ; 20 cm. - (Beiträge zur Basler Geschichte). - ISBN 978-3-85616-897-1 : SFr. 29.00 (CH), EUR 28.00 (DE). - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1185674047/04>

ßen Basler Journalisten gleichsam an der Quelle, da Basel ab 1844 an die Elsässer Bahn aus Straßburg angebunden war.

Hohe Kosten stellten bei der Herstellung von Zeitungen vor allem Papier und Abgaben dar. So mußte auf den Verkauf von Zeitungen eine Stempelsteuer (erhoben bis zur Mitte der 1860er Jahre) von fünf Prozent errichtet werden. – Für die **Baseler Zeitung** als regierungsnahes Organ entfiel diese Steuer freilich. Im übrigen waren alle Zeitungen dazu angehalten, öffentliche Anzeigen und Bekanntmachungen kostenlos abzudrucken. Wenig kostete, wie schon erwähnt, das Personal, finanziert wurden die Zeitungen durch Mäzene, Abonnenten und Anzeigen.

Die Jahre um 1860 beschreibt Tréfás als Einschnitt in der Basler Zeitungslandschaft. Sowohl die **Baseler Zeitung** (1859) als auch ihr Gegenpart, die **Schweizerische National-Zeitung** (1858) stellten relativ kurz hintereinander ihr Erscheinen ein. Die Basler Zeitungslandschaft wurde nunmehr durch die schon länger bestehenden **Basler Nachrichten** geprägt, die politisch dem „Juste Milieu“ zuzurechnen waren. Zudem erschien ab 1861 der **Schweizerische Volksfreund** von Wilhelm Klein, der bereits seit 1838 verschiedene Zeitungsprojekte betrieben hatte. Klein war jedoch nicht mehr ein Redakteur, dem die Aufgabe zukam, das Programm von Aktionären im Hintergrund umzusetzen. Vielmehr war er ein dezidiert politischer Akteur, der seine journalistische Tätigkeit als Sprungbrett für seine politische Karriere als Repräsentant des Basler Freisinns nutzte. Auch hatten die jetzt entstehenden Zeitungen höhere Auflagen. Die Artikel waren umfassender und qualitativ besser. Auch konnte ab den 1860er Jahren auf Endlospapier gedruckt werden, was wiederum die Kosten senkte und die Basis für größere Formate schuf. Damit war mehr Raum für Inserate gegeben, ab 1868 gab es auch Firmen, die Annoncen für die Zeitungen aufnahmen, diese mußten jetzt nicht mehr bei der Druckerei abgegeben werden. Die Zeitungen waren zu einem eigenständigen Wirtschaftsunternehmen geworden und eben nicht nur mehr ein Anhängsel an eine Druckerei oder Buchhandlung. Zugleich stellten Zeitungen nunmehr ein zentrales Forum der öffentlichen Kommunikation in einer zunehmend politisierten Gesellschaft dar.

All das hier genannte sind nur einzelne Aspekte der detaillierten Basler Stadtgeschichte, die gleichermaßen vielfältige wie gelungene Eindrücke in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur Basels in der Sattelzeit liefert. Eine schöne Ergänzung stellen die umfassende Bebilderung sowie kleine, in den Text eingestreute Exkurse dar, so bspw. zur Geschichte der Erfassung von Wetterdaten in Basel (S. 30) oder Johannes Otteney, *ein(em) Basler in französischen Diensten* (S. 86).

Michael Kitzing

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12962>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12962>